

# An jedem ersten Tag der Woche

**Predigt aus 1. Korinther 16,1 – 12**

**im Abendmahlsgottesdienst**

**am Reformationssonntag, 7. November 2004**

**im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Matthäus 6,1 – 4**

Was aber die Sammlung für die Heiligen angeht: Wie ich in den Gemeinden in Galatien angeordnet habe, so sollt auch ihr tun! An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeder von euch bei sich etwas zurück und sammle an, so viel ihm möglich ist, damit die Sammlung nicht erst dann geschieht, wenn ich komme. Wenn ich aber gekommen bin, will ich die, die ihr für bewährt haltet, mit Briefen senden, damit sie eure Gabe nach Jerusalem bringen. Wenn es aber die Mühe lohnt, dass ich auch hinreise, sollen sie mit mir reisen.

Ich will aber zu euch kommen, sobald ich durch Mazedonien gezogen bin; denn durch Mazedonien werde ich nur durchreisen. Bei euch aber werde ich, wenn möglich, eine Weile bleiben oder auch den Winter zubringen, damit ihr mich dann dahin geleitet, wohin ich ziehen werde. Ich will euch jetzt nicht nur sehen, wenn ich durchreise; denn ich hoffe, ich werde einige Zeit bei euch bleiben, wenn es der Herr zulässt. Ich werde aber in Ephesus bleiben bis Pfingsten. Denn mir ist eine Tür aufgetan zu reichem Wirken; aber auch viele Widersacher sind da.

Wenn Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sein kann; denn er treibt auch das Werk des Herrn wie ich. Dass ihn nur nicht jemand verachte!

Geleitet ihn aber in Frieden, dass er zu mir komme; denn ich warte auf ihn mit den Brüdern. Von Apollos, dem Bruder, aber sollt ihr wissen, dass ich ihn oft ermahnt habe, mit den Brüdern zu euch zu kommen; aber es war durchaus nicht sein Wille, jetzt zu kommen; er wird aber kommen, wenn es ihm gelegen sein wird.

1. Korinther 16,1 – 12

## I

Liebe Gemeinde!

Das Evangelium ist immer in Bewegung. Es kommt und nimmt Menschen mit sich auf den Weg, führt sie vorwärts und wieder zurück und schafft neue Verbindungen und macht alte Gemeinsamkeiten wieder frisch. Seit Jahrhunderten ist dies so, und auch heute geschieht es: Gedanken, Wünsche, sachliches Interesse und persönliche Anteilnahme, aber auch handfest Gelder und materielle Hilfsgüter gehen hin und her, von Europa nach Afrika, von Asien nach Amerika, und von Amerika in verwandelter Gestalt wieder zurück zu uns nach Europa. So war es auch damals in den ersten Tagen der jungen Kirche. Aus Jerusalem war die Botschaft von Jesus nach Kleinasien und Europa gedrungen; und jetzt, schreibt Paulus, soll auch etwas zurückfliessen: Die Gemeinde soll Geld sammeln für die Armen in Jerusalem. Das ist die Bewegung des Evangeliums. In Europa ist man zur Zeit besorgt, was der selbstbewusste Glaube des wieder gewählten amerikanischen Präsidenten für Auswirkungen haben wird, was also aus Amerika zurückkommt von dem Glauben, den einst die Auswanderer dorthin gebracht haben. Man ist zurecht besorgt, denn der amerikanische Präsident redet zwar viel vom Glauben, aber er geht (anders als seine Landsleute) selber nicht zur Kirche, er lässt sich also nicht jeden Sonntag wieder etwas sagen; er lebt seinen Glauben vielmehr so, wie auch die meisten hier in Europa den Glauben leben, nämlich selbstbewusst, vielleicht auch selbstgenügsam, ohne Austausch und korrigierende Kritik.

Der Apostel Paulus aber meint, dass der Glaube nicht abgeschlossen nur in den eigenen Gedanken vorhanden sein darf. Er soll sich auf tun für den weltweiten Gang des Evangeliums. Es ist z. B. wichtig, dass wir im Studienhaus jetzt junge Menschen aus Rumänien bei uns haben und Anteil nehmen an dem Leben und der Lehre ihrer Kirche, dass wir unter der Woche hier im Münster Geld für die Flüchtlinge im Sudan sammeln, und dass aus unserer Gemeinde Glieder im Kosovo tätig sind. Der Fluss der Gedanken und Gelder, das Kommen und Gehen der Menschen füllt den Glauben und macht ihn lebendig. Darum schreibt Paulus am Ende seines Briefes von seinen Reiseplänen und lässt die Gläubigen in Korinth Anteil nehmen an seinem Wirken in Ephesus; er schickt ihnen den Timotheus, und er lässt sie wissen, dass er nicht so ganz einig ist mit Apollos, der nicht aufbrechen will.

## II

An den Anfang dieser Aussagen aber stellt Paulus ein heikles Thema. Er spricht vom Geld, von der Kollekte. Ihr wisst, liebe Gemeinde (als reformierte Christen sind wir da besonders sensibel), die Verbindung von Glauben und Geld ist gefährlich! Da werden die Worte schnell einmal abgeschmakt, man spürt hinter dem frommen Schein die berechnende Absicht und wird verstimmt. Nicht nur in der Kirche! Auch in der Kunst, wenn man bei einer Ausstellung am Tableau der Sponsoren entlanggeht und dann an den Kunstwerken vorbei auf die Preisliste schießt, oder im Sozialen, wenn der Bus, der die behinderten Mitmenschen transportiert, vollgeklebt ist mit den Werbeetiketten der Firmen, die dieses Liebeswerk ermöglicht haben... Nirgendwo sonst zeigen sich die Folgen der Entchristlichung unserer Kultur vielleicht so deutlich wie beim Sponsoring. Und diese Entchristlichung geht bis tief in ganz fromme Gemeinden hinein. Vor einiger Zeit musste ich mich an einer Vorstandssitzung eines kirchlich-sozialen Vereins belehren lassen. Früher, sagte man mir, war es so, dass man Gutes tun sollte und nicht darüber sprechen. Heute aber sei das ganz anders, da müsse man Gutes tun und darüber sprechen, ja, im Grunde ist es wichtiger, über das Gute, das man tut, zu sprechen, als es zu tun.

So aber, sagt Jesus, hat man seinen Lohn gehabt.

Jesus warnt davor, dass man seine guten Werke an die grosse Glocke hängt. Es ist nicht so, wie die Marketingberater meinen, dass man seine sozialen und kulturellen Wohltaten herausposaunen muss. Im Gegenteil, Jesus hat das seinen Jüngern verboten. Die Jünger von Jesus sollen schlechte PR-Leute sein. Sie sollen sich nicht verstehen auf die Kunst, mehr zu scheinen als zu sein.

Es hat also, liebe Gemeinde, einen tiefen, inneren Grund, dass die Kirche so schlecht dasteht in der Öffentlichkeit, dass auch viele Politiker und Journalisten keine Ahnung haben, wie viel unser Gemeinwesen den Gläubigen verdankt. Das soll so sein, sagt Jesus. Er hat es so gewollt. Er hat auch gewollt, dass wir gegenseitig voneinander nicht wirklich wissen, was wir alles Gutes tun, ja, dass uns das Gute, das wir tun, selber nicht bewusst ist! Zum Beispiel weiss niemand von euch, wer das nötige Geld gestiftet hat, so dass unsere Kantorei, das Kirchenspiel und die Orgelkonzerte ihr Dasein haben ohne stetige Sorgen, oder wer grosszügig Gelder für die Bedürftigen in unserer Gemeinde darbietet. Und so ist es mit vielem! Es geschieht verborgen, im Stillen, allgemein unerkant. So soll es sein in der Kirche.

## III

Aus zwei Gründen. Zum einen: Jesus will seine Jünger davor schützen, dass sie sich um den Lohn ihrer guten Taten bringen. Denn es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder verstrickt sich eine gute Tat in die Berechnungen, Vorteile, gegenseitigen Ehrbezeugungen der Menschen und wird in diesem Menschlichen dann unentwirrbar vermischt mit dem Bösen, Verlogenen und Falschen, das uns Menschen beherrscht. All das aber muss wieder zu Staub werden. Oder eine gute Tat bekommt ihre Heimat und ihr Recht bei Gott! Gott aber lebt im Verborgenen. Wir können und sollen ihn nicht sichtbar machen. Er sieht in das Verborgene, und da will er die guten Taten an sich nehmen und sie läutern und zum ewig Guten hin wenden, um seiner Gnade willen.

Das Zweite: Jesus *selber* will das Leben seiner Jünger zum Leuchten bringen! Er allein versteht sich auf die Kunst, dass er einen Menschen hervorheben und sein Tun zum Strahlen bringen kann, ohne dass dieser Mensch deswegen selbstgefällig und verdorben wird. Jesus hat seinen Jüngern gesagt: Ihr seid das Licht der Welt – und das Licht *kann* nicht verborgen bleiben (Matthäus 5,14.15)! Darauf sollen

die Jünger vertrauen. Das ist manchmal schwer, wenn alles andere so hoch geehrt wird und es scheint, als ob niemand das Gute sehe, das mit stiller Geduld und Opferbereitschaft getan wird. Aber die Jünger sollen das Licht ihrer guten Werke unter den Scheffel stellen. Denn sie dürfen darauf vertrauen: Jesus stellt dieses Licht nicht unter den Scheffel. Er bringt es zum Leuchten, vielen zum Trost!

#### IV

So redet Jesus von Geld und Glaube, von Sein und Schein. Paulus weiss von den grossen Gefahren in diesem Zusammenhang. Er weiss aber auch: das Evangelium will und muss sich bewegen, und zu diesem Zweck muss auch Geld fliessen. Das sehen wir auch heute, liebe Gemeinde. Ob es uns passt oder nicht: die Kirchen, die nur von den Steuergeldern leben, bewegen sich nicht und können kaum etwas bewegen. Sie können den Status quo stabilisieren, und darin liegt wahrhaftig ein grosser Wert! Aber es genügt nicht ganz. In den Kirchen, die lebendig und stark in das Leben hinausgreifen, fliesst viel Geld. Viel Geld fliesst in Amerika für die Religion, nur darum sind die religiösen Fragen dort so wichtig. Menschen werden ausgebildet und angestellt, andere werden durch soziale Hilfsmittel innerlich verpflichtet, Kunstwerke werden in Auftrag gegeben... Wo das Geld hinfliesst, dort fließen auch die Gedanken, Erwartungen und Tätigkeiten hin.

Das weiss Paulus und redet darum vom Geld. Aber er weiss auch: das ist gefährlich. Deshalb mahnt er praktisch zu zwei Massnahmen. Zum einen dringt er darauf, dass die Sache mit dem Geld sauber abgewickelt wird. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Auch in der Kirche. Niemanden in Versuchung führen. Die Gemeinde soll bestimmen, welche Personen sie für vertrauenswürdig erachtet, und diese Personen sollen dann (vielleicht zusammen mit Paulus) nach Jerusalem reisen und das Geld dorthin bringen. Und sie sollen einen Brief mitbekommen. Das Geld muss gezählt, die Summe vermerkt, die Übergabe quittiert werden. Rechnungsrevisoren sind auch geistlich gesehen notwendig.

#### V

Das andere ist noch interessanter, liebe Gemeinde, und erlaubt uns einen tiefen Blick in die evangelische Freiheit, wie der Apostel Paulus sie versteht. Die Gemeindeglieder, schreibt er, sollen am ersten Tag der Woche etwas für die Sammlung zusammenlegen. Die Formulierung ist eigenartig, aber ganz klar: Paulus meint, dass die Gemeindeglieder zuhause bei sich Geld sammeln. Woche für Woche sollen sie am Sonntag überlegen, was sie gut und glücklich abgeben können. Paulus setzt also voraus, dass die Gemeindeglieder für sich, daheim, das Kollektengeld sammeln. Er sagt nichts, dass sie es in die gottesdienstliche Versammlung mitbringen und dass man es dann gemeinsam verwalten solle. Paulus traut den einzelnen Gemeindegliedern viel zu. Er rechnet damit, dass sie die Frömmigkeit mit hoher Selbstdisziplin üben können. Er spricht sie diesbezüglich als eigenverantwortliche, mündige Menschen an.

Es hat also auch gute biblische Gründe, liebe Gemeinde, wenn ein moderner Christ für sich in Anspruch nimmt, dass er seinen Glauben und die guten Werke für sich, daheim, ohne eine kirchenamtliche Bevormundung leben und gestalten will. Aber Paulus ist auch diesbezüglich nüchtern. Er weiss: der gute Wille ist eine gute Sache, aber ohne äussere Stützen verliert er sich und bleibt im Konjunktiv stecken: „Hätti u Wetti sy Brüderli gsy und hei nie nüt gha“, sagen die Berner. Darum gibt Paulus dem guten Willen eine äussere Hilfe. Ich bin überzeugt, liebe Gemeinde, dass der Glaube ohne diese äussere Stütze auch bei uns nicht überleben kann! Gott selber hat diese Stütze seinem Volk gegeben hat. Es ist der Rhythmus der sieben Tage.

Es ist bemerkenswert: die Bibelstelle hier im 1. Korintherbrief ist eine der wenigen, die uns zeigt, dass der grosse und folgenschwere Wechsel in der Einteilung der Woche bereits in den ersten Christengemeinden angebahnt worden ist. Dem Volk Israel war ja befohlen, dass es den siebenten, den letzten Tag der Woche heilig halte, also den Samstag. In den christusgläubigen Gemeinden aber wurde der erste Tag der Woche, der Sonntag, zum Tag des Herrn. Der heutige Sonntag, liebe Gemeinde, ist nicht etwa das Wochenende, wie man gedankenlos und auch ein bisschen treulos sagt. Sondern heute ist der Wochenanfang, der erste der sieben Tage! (Sonst wäre der Mittwoch nicht der Mittwoch.) Denn in der Kirche ist der höchste Grund zum Feiern nicht, dass Gott die Welt gut erschaffen hat – sondern dass er

Jesus aus dem Tod auferweckt hat, am dritten Tag nach dem Karfreitag, am Sonntag, und dass er auch uns aus dem Grab rufen und heimführen wird zu sich!

An diesem ersten Tag der Woche sollen die Gemeindeglieder ihr Geld zusammenlegen, so viel wie ihnen in guter Weise möglich ist, schreibt Paulus. Damit, liebe Gemeinde, sind wir wieder beim Anfang. Der Glaube bewegt sich, von einem Volk zum anderen gehen seine Güter und Gaben. Aber diese grosse Bewegung hat ein Ziel, eine Richtung, die alle verbindet. Von einem Sonntag zum anderen führt uns Gott, und dieser Rhythmus der sieben Tage bringt in unseren oft so wirren Lebensalltag die Ruhe und Ordnung, die wir so dringend nötig haben. Ja, dieser Tag gibt uns die Ehre und Würde, die wir in all unseren Werken nicht finden können.

Paulus traut den Gläubigen viel zu. Er rechnet damit, dass sie selber als mündige Glieder sich mit der Gemeinschaft der Kirche verbinden. Aber er rechnet damit, dass sie dazu eine äussere Stütze brauchen, den Sonntag. Darum, liebe Gemeinde, ist das die grosse, schicksalhafte Frage unserer Kultur: Was geschieht mit dem Sonntag? Wie füllen wir ihn? So, dass wir kaufen, statt zu sammeln und zu schenken? So dass wir möglichst immer noch mehr erleben wollen für uns – oder so, dass wir an diesem Tag bereit werden, an der Freude und am Leid anderer Anteil zu nehmen und unseren Teil zum Gang des Evangeliums beizutragen?

Es ist richtig: Man muss nicht jeden Sonntag in die Kirche kommen. Aber wer nicht in die Kirche kommt, hat eine um so grössere eigene Verantwortung. Er muss selber um so disziplinierter dafür sorgen, dass dieser Tag Gott gehört, dass an ihm die Verbindung mit dem Evangelium lebendig bleibt. Darum, liebe Gemeinde, wenn uns Mitchristen sagen, dass sie am Sonntag nicht zur Kirche gehen und dennoch an Christus glauben (wie der amerikanische Präsident das tut), dann ist es nicht richtig, wenn wir das allzu direkt kritisieren. Es ist besser, es entspricht mehr den Worten des Apostels Paulus, wenn wir zu einem solchen Mitmenschen sagen: Ich bewundere dich. Dass du so stark und selbstdiszipliniert bist, dass du den Sonntag aus eigener Kraft zu einem Tag des Herrn machen kannst und zu einer Quelle der wahren Menschenwürde..! Und wir können dann selber bekennen: Ich bin diesbezüglich schwächer. Ich brauche die Versammlung in der Kirche, die Orgel, die gemeinsamen Gebete, die Predigt, und beim Ausgang den Kollektentopf... das alles, diese Formen helfen mir, dass ich verbunden bleibe mit dem geheimnisvollen Gang des Evangeliums in der Welt, so dass mein Glaube gefüllt und getrost wird.

So oder so aber, liebe Gemeinde: Am ersten Tag der Woche, am Sonntag, sollen wir dafür sorgen, dass wir mit Wort und Tat, im Glauben und bis hin zu unserem Geld verbunden sind mit Gott und seinem helfenden Werk. Er sieht das Verborgene, er hat seinen Lohn bereit für unsere kleinen und grossen Werke, er bringt unser Leben und unser Leiden gnädig zum Leuchten. Darum, liebe Gemeinde, wollen wir uns jetzt an seinem Tisch sammeln und nehmen und essen und trinken, was er uns als Unterpfad seiner Gnade gibt. Amen.